

Ein Patentrezept für Italien gibt es nicht

HANDBALL: Führungsspitze des Europäischen Handballverbandes war in Brixen zu Gast – Interview mit den Mächtigen der EHF

VON STEFAN PEER AUS BRIXEN

In Brixen wurden am letzten Wochenende die Weichen für die unmittelbare Zukunft des Europäischen Handballverbandes gestellt. Während die für die EHF rosig ist, schaut es für Italien düster aus.

Die EHF-Spitze traf sich in der Heimatstadt von Schatzmeister Ralf Dejaco schon zum vierten Mal zu einer Sitzung der Financial Delegation. „Das ist der engere Vorstand, bei der die Sitzungen der Exekutive vorbereitet werden“, erklärt EHF-Präsident Jean Brihault.

Der Universitätsprofessor aus Rennes in Frankreich darf Ende des Jahres beim Kongress im November in Wien aus Altersgründen nicht mehr kandidieren. Das gilt ebenso für seinen Vize Arne Elovsson aus Schweden und Finanz-Chef Dejaco. Dafür will der bisherige Generalsekretär Michael Wiederer aus Österreich EHF-Präsident werden.

Die mächtigen Vier im europäischen Handball haben ihre Sportart in den letzten Jahren nach vorne gebracht. Der Etat der EHF hat sich seit 2004 bis heute vervierfacht. Von sechs Millionen auf über 25 Millionen Euro in diesem Jahr. Die Champions League mit dem Final Four

alljährlich in Köln vor über 20.000 Fans ist ein Premium-Produkt. Die Europameisterschaft hat sich seit dem Debüt 1994 mit zwölf Teams in Portugal enorm entwickelt. Es wird in riesigen Hallen gespielt, die fast immer ausverkauft sind, weil die meisten Spiele ungemein spannend sind. EM-Bilder aus Polen wurden in über 165 Länder ausgestrahlt. In Deutschland saßen beim EM-Finale im Schnitt 13,5 Millionen Zuschauer vor den TV-Geräten. Über 400.000 Zuschauer haben die Spiele in Polen vor Ort verfolgt. Neuer Rekord. Erstmals haben über eine Million Fans die Spiele auch im Internet gesehen. Auch das eine neue Bestleistung.

Und die Rekorde sind schon jetzt zum Brechen verurteilt. 2020 wird erstmals eine EM mit 24 Mannschaften in drei verschiedenen Ländern (Schweden, Österreich und Norwegen) ausgetragen. Mehr Spiele, mehr Fans.

Die EHF-Spitze beleuchtete beim Treffen in Brixen nicht nur die Lage in Europa, sondern auch in Italien. Ein Patentrezept dafür, wie Italien einen Weg aus der Krise finden kann, hat keiner. Wohl aber Lösungsvorschläge.

„Italien ist an so vielen Sportarten interessiert, aber am Handball nicht. Wir hatten im Septem-



Die EHF-Spitze: Von links Schatzmeister und Gastgeber Ralf Dejaco, Generalsekretär Michael Wiederer (Österreich), Präsident Jean Brihault aus Frankreich und der schwedische Vize-Präsident Arne Elovsson. sp

ber ein Treffen in Rom mit der Verbandsspitze, um das zu erörtern. Es gibt keine einfache Antwort darauf, warum das so ist. Alle Länder haben die verschiedenen Wege gefunden, um nach vorne zu kommen. Italien hat diese Evolution noch nicht mitgemacht. Ich kann nur sagen, wie das französische Modell funktioniert. Da wurde vor 30 Jahren damit begonnen, in Akademien junge Spieler auszubilden, körperlich, taktisch, technisch. Und das war ein Erfolgsrezept. Weil diese Spieler eine Zukunft haben“.

Für Brihault „muss eine Nationalmannschaft Begeisterung auslösen und mitreißen. Und ein Team spielt nur stark, wenn es

auch eine Meisterschaft auf hohem Niveau und gute Spieler gibt. Ein Verband muss sich Ziele setzen und die dann versuchen, Schritt für Schritt zu erreichen. Ich habe 1985 zu der Kommission in Frankreich gehört, die den Handball nach vorne bringen wollte. Damals standen wir auf dem gleichen Niveau wie Italien. Wir hatten uns die Qualifikation für die Olympischen Spiele 1992 zum Ziel gesetzt. Da haben wir Bronze gewonnen. Das war der Beginn der Erfolgsgeschichte“.

Italien gehörte Ende der 1990er Jahre noch zu den Top 15 in Europa und ist jetzt auf Platz 32 oder 33 der europäischen Rangliste. Tendenz fallend.

„Wir haben in Schweden ver-

sucht, uns das Beste von den anderen Verbänden abzuschauen und dann für uns umzusetzen“, sagt EHF-Vizepräsident Elovsson. „Ich denke zum Beispiel, dass Italien seine Spieler nicht erst mit 20 bis 25 Jahren ausbilden sollte, sondern, das muss schon im Alter zwischen 15 und 20 Jahren passieren. Ein Verband muss zudem langfristige und klare Ziele haben und diese dann Schritt für Schritt umsetzen. Die Organisation eines Großereignisses kann ein Ansporn sein. Wie etwa die Frauen-WM 2006 in unserem Land. Seither ist Schweden bei den Großereignissen immer in den Top Ten“.

„Kurzfristige, mittelfristige und langfristige Ziele sind ent-

scheidend. Man kann die kurzfristigen Ziele nicht immer verändern. Außerdem kann es nicht sein, dass es eine höchste Liga mit fast 30 Mannschaften gibt, wenn man qualitativ hochwertige Spiele will“, sagt Ralf Dejaco, der selbst von 1991 bis 1994 Italiens Verbandspräsident war.

Generalsekretär Wiederer sieht im neuen Qualifikationssystem und im Austragungsmodus mit 24 Teams ab 2020 aber eine riesige Chance für die kleinen Länder wie Italien. „Es kann in Zukunft eine EM in Frankreich, Italien und der Schweiz geben, um drei Nachbarländer zu nennen. Aber auch ein kleines Land wie Lettland kann mit zwei anderen Partnern eventuell eine EM ausrichten“.

Auch die Qualifikation für eine EM sieht Wiederer erleichtert. „Bislang war es so, dass 75 Prozent, also 12 von 16 Teams, immer die gleichen bei einer Endrunde waren. Die Mannschaften auf den Rängen 13 bis 16 haben um ihren Startplatz gezittert. Die wurden bisher von den Teams auf den Plätzen 17 bis 24 herausgefordert. Wenn wir jetzt 16 Teams als fix ansehen, ist die Chance der Länder auf den Rängen 25 bis 36 viel größer, sich gegen die Teams auf Platz 17 bis 24 für die Endrunde zu qualifizieren“.